

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 65 (1978)  
**Heft:** 18: Stand der Oberstufenreform in fünf Kantonen Schwyz, Luzern, Freiburg, St. Gallen, Wallis

**Vorwort:** Vorwort  
**Autor:** Strittmatter, Anton

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Stand der Oberstufenreform in fünf Kantonen

Schwyz, Luzern, Freiburg, St. Gallen, Wallis

### Vorwort

*Fünf Kantone stellen hier nebeneinander ihre Oberstufenreform vor. Das reizt zum Vergleich, auch wenn das Ansetzen von Vergleichsmassstäben für pädagogisches Tun und erst recht für ganze Schulsysteme in unserer Confoederatio Helvetica grundsätzlich eine heikle Sache ist.*

*Sicher sind zunächst die fünf Reformberichte je für sich zu lesen und als souveränes Bemühen um die Verbesserung eines je eigenständigen Bildungswesens zu werten. In diesem Sinne bieten die einzelnen Berichte zweifellos dem Leser im jeweils angesprochenen Kanton eine wertvolle Übersicht über das Reformgeschehen, welches man vielleicht selbst bislang nur am Rande oder in einzelnen Teilprojekten erfahren hat. Wenn wir im Vorwort zu vergleichenden Fragen und Überlegungen herausfordern und selbst einige Vergleiche ziehen, so tun wir dies in der Überzeugung, dass eben gerade die Unvergleichlichkeit unserer kantonalen Schulsysteme nichts nötiger hat als die dauernde Konfrontation mit des Nachbarn Tun und Erfahrung. Schulföderalismus als blosses Ergebnis selbstgenügsamer Kurzsichtigkeit und zufälliger Personalkonstellationen in den Entscheidungsgremien wäre nicht die Tugend, deren wir uns so gerne rühmen. Die oft folgenschwere schulföderalistische Vielfalt hat sich vielmehr aus der verantwortlichen Besinnung auf das tatsächlich Spezifische einer kantonalen Gesellschaft immer wieder neu zu rechtfertigen. Dies verlangt nach ständiger kritischer Auseinandersetzung sowohl mit den eigenen Verhältnissen*

*wie auch mit wirklichen (z. B. in anderen Kantonen realisierten) und denkbaren Alternativen voraus. Dem soll die Vorstellung und Gegenüberstellung der fünf Reformberichte in dieser Nummer dienen.*

*Der Vergleich wird in unserem Falle erleichtert durch den Umstand, dass es sich hier durchwegs um mittlere und kleinere mit mittlerer bis schwächerer Finanzstärke sowie ähnlichen inneren Unterschieden in der Bevölkerungsdichte handelt. Die Grobstruktur der Schulen basiert überall auf einem 6+3-System. Gemeinsam ist diesen Kantonen aber auch das anspruchsvolle Reformziel «Oberstufenreform». Es soll also nicht, wie häufig üblich, irgend ein Einzelproblem an irgend einer Stufe angegangen, sondern gleich eine ganze und überdies recht komplexe Schulstufe mit allen ihren Bedingungsgrössen ins Visier genommen werden. Das ist nicht selbstverständlich, denn der ebenfalls den meisten Kantonen gemeinsame Auslöser, der Entschluss zur Verlängerung der obligatorischen Schulzeit von sieben auf acht Jahre, hätte ja auch mit einigen Lehrplanergänzungen und administrativen Anpassungen abgetan werden können. Die vorliegenden Berichte machen aber deutlich, dass über diesen Auslöser hinaus eine Reihe von bildungspolitischen und pädagogischen Leitideen und Zielen entwickelt und zum Programm erhoben worden sind. Immer wiederkehrende Stichwörter sind: der Abbau chancenmindernder Diskriminierungen, die individuelle Förderung, die soziale Integration und die Verbesserung der Bedin-*

gungen für den Schul- und Berufswahlentscheid. Frage: Was leisten eigentlich solche Leitideen gegenüber den bekannten organisatorischen, finanziellen und standespolitischen «Sachzwängen»? Wie stark gründen sie in demokratisch gefundenen politischen Entscheidungen? Welche Kreise in den betreffenden Schulwesen identifizieren sich tatsächlich damit und sind dann auch bereit, über alle Schwierigkeiten hinweg wenigstens diese Zielsetzungen aufrecht zu erhalten?

Als weitere Gemeinsamkeiten in den fünf Projektberichten finden sich noch einzelne Teilziele bzw. Realisierungsmittel: Überall werden eine Erhöhung der Durchlässigkeit zwischen den Schultypen, die Einführung verschiedener Differenzierungsformen, die Überarbeitung und typenübergreifende Abstimmung der Lehrpläne und Stundentafeln, die Schaffung kooperativer und besser eingerichteter Schulzentren sowie die Verbesserung der Lehrerausbildung dieser Stufe angestrebt oder durchgeführt. So interessant und bestätigend indessen diese Übereinstimmungen auch sein mögen: nicht minder interessant und für die Diskussion zweifellos fruchtbarer ist der Blick auf die teils erheblichen Unterschiede in diesen gleichen obersten Zielen verpflichteten Reformprojekten! Ein augenfälliger Unterschied besteht z. B. im Ausmass und in den Formen der inneren Differenzierung. Die Spanne reicht hier von der Tendenz zur strukturellen Vereinfachung mit wenigen Wahlfächern bis hin zur Einrichtung zahlreicher Sub-Niveaus, kombiniert mit noch anderen Kategorien der Differenzierung. Nicht minder bedeutsam erscheint in diesem Zusammenhang die unterschiedliche Behandlung des Progymnasiums. Ist dieses in einem Fall völlig dem System des «gebrochenen Bildungsweges» gewichen, so scheint in anderen Kantonen die Frage noch weitgehend ungeklärt, ob das Untergymnasium überhaupt in die Diskussion um die Oberstufenreform einbezogen werden dürfe. Schliesslich sticht dem Leser die unterschiedliche Gewichtung und Lösung des Problems der Lehrerbildung in die Augen. Es zeigen sich teils erhebliche Differenzen in der Stärke der Verknüpfung von

Lehrerbildung und Reform sowie in der Dauer, im akademischen Niveau und im Grad an Gemeinsamkeit der Lehrerbildung für die verschiedenen Schultypen der Oberstufe.

Manchmal ist bei Projektberichten nebst der Kenntnisnahme von Zielen, Verfahrensmerkmalen und Ergebnissen die Frage nach dem, was nicht erwähnt wird, mindestens ebenso bedeutsam. So kann es im Quervergleich der fünf Berichte etwa auffallen, dass kaum etwas über die Grösse und Begründung der Zuweisungsquoten für die Oberstufenzüge gesagt wird, dass nur in zwei Projekten die Problematik abgestimmter bzw. typenübergreifender Lehrmittel wenigstens kurz aufscheint, dass die Beziehungen einer solchen Stufenreform zu den angrenzenden Bildungsbereichen (Primarschule, Berufsbildung, höhere Mittelschule) undiskutiert bleiben, dass nur wenige der nun in einem intensiven Reformschub stehenden Schulsysteme Ansätze zu institutionellen Vorkehrungen für die künftige Sicherung und kontinuierliche Fortführung der Entwicklung erkennen lassen, oder dass nur vereinzelt von einer begleitenden und nachgehenden Überprüfung (Evaluation) der aufwendigen und einschneidenden Veränderungen gesprochen wird. Dabei sind es vielleicht gerade solche Aspekte, welche dann letztlich für den Erfolg oder Misserfolg der Reformen ausschlaggebend sein können.

Unsere teils kritischen Anmerkungen wollen nicht als Benotung der hier vorgestellten Projekte genommen werden. Sie verstehen sich vielmehr als anregende Lesehilfe für denjenigen Leser, der mit uns das Engagement und die Sorge für diese epochalen pädagogischen Vorgänge auf der Oberstufe unserer Kantone teilt. Das hier Vorgestellte darf uns durchaus mit Genugtuung und wohlwollendem Interesse erfüllen. Fruchtbar für diese Reformprojekte aber wird das Interesse – nicht zuletzt der Lehrer – erst dann, wenn es, gepaart mit kritischem Sachverstand und einer Portion eigenen Verbesserungsvorstellungen, in tatkräftige Mitwirkung umgesetzt werden kann. Darin soll die Herausforderung der folgenden Reformberichte liegen!

Anton Strittmatter